

Hans Altenhein Erinnerung an Richard Alewyn (1902-1979)

Anfang Dezember 1947 hängt die Einladung des Rektors am Schwarzen Brett der Universität Köln: »Am 9. 12. in Hörsaal IV spricht Herr Professor Richard Alewyn (USA) über das Thema »Der Geist des Barocktheaters«. (Der Vortrag findet in deutscher Sprache statt.)« Ein Germanist, offenbar. Niemand von den Jüngeren kennt seinen Namen.

Im Wintersemester 1947 war ich, gerade zwanzig und mit nachgeholtem Abitur, in Köln für Germanistik eingeschrieben, aber ich erinnere mich nicht an Richard Alewyns Besuch in der ungeheizten Universität und nur ungenau an das Gedränge bei seiner Gastvorlesung im Sommer 1948 (»Mensch und Welt im deutschen Roman«), die während der Währungsreform stattfand. Erst danach höre ich Richard Alewyns Hauptvorlesungen in überfüllten Auditorien, »Goethe I und II«, »Das Zeitalter des Barock«, und werde Teilnehmer seiner Seminare. Wann begegnet mir seine verblüffende Erklärung, dass »Minna von Barnhelm« auch ein Wechselspiel der Vermögensverhältnisse ist? Im Oberseminar »Soziologische Probleme im deutschen Drama« im Sommersemester 1950 entsteht meine Arbeit über Geldverkehr in Gellerts Lustspielen, sie führt zur Ausarbeitung einer Dissertation. Anfang 1952 ist die Doktorprüfung, Richard Alewyn, der Gutachter und Prüfer, ist auf dem Sprung zu seinem Gastsemester in den USA,¹ aber ein loser Briefwechsel mit ihm erstreckt sich über die nächsten Jahrzehnte.² Schon Ende 1953 kommt eine freundliche Auslands-Empfehlung für den ehemaligen Schüler »in his professional field«.³ In den siebziger Jahren sehen wir uns noch einmal in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, deren Mitglied Alewyn seit 1967 war.

Als Richard Alewyn in der Kölner Nachkriegsuniversität auftritt, erscheint er wie ein Bote aus einer anderen Welt und aus einer anderen Wissenschaft. Seine Vorlesungen sind überlaufen, aber in seinen Seminaren verlangt der »Neuankömmling« sorgfältige Lektüre und methodische Arbeit. Zuarbeit statt Feuilleton. Vom Privatleben des Lehrers erfahre ich während des Studiums lediglich, dass er seine Familie vorerst in Amerika zurückgelassen hat, von seiner Vorgeschichte nichts. Zu Begegnungen seiner Schüler, in der unwirtlichen Universität sowieso beschränkt, kommt es bei seltenen Einladungen in die Wohnung des Lehrers, nähere Bekanntschaft kann ich dabei mit Wolfgang Martens schließen. Er hatte noch bei Bertram gehört, promovierte nach mir bei Richard Alewyn, war sein Assistent in Berlin und wurde 1972 Professor in Wien, später in München. Eine Mitdoktorandin, die selbstbewusste Astrid Claes, sehe ich

- 1 Hans-Richard Altenhein, Geld und Geldeswert im bürgerlichen Schauspiel des 18. Jahrhunderts, Diss. Köln 1952. (Der angebotene Druck unterblieb.)
- 2 Bestände des Briefwechsels im Nachlass Richard Alewyn, DLA Marbach.
- 3 1952-1953 buchhändlerische Ausbildung. Danach Verlagstätigkeit bei R. Oldenbourg, S. Fischer und Luchterhand (Darmstadt). Richard Alewyn an Queens College New York, 4.1.1949: »Many others of these students are future [...] editors, or publishers.« (Nachlass Richard Alewyn, DLA Marbach).

nur von ferne. Nach ihrer Dissertation über die Lyrik von Gottfried Benn sollte sie im Dreieck Alewyn-Benn-Gruenter nachhaltig von sich reden machen.⁴ Vom Germanisten-Karneval 1950 gibt es ein Gruppenfoto mit Alewyn im bunten Zylinder.

Mittelpunkt des Geschäftszimmers in Köln ist der Assistent Herbert Singer, er hat schon 1950 bei Richard Alewyn promoviert⁵ und verwaltet auch die Sprechstunden des Professors. Arbeiten werden von Richard Alewyn handschriftlich kommentiert zurückgegeben, Lesbarkeit ist erwünscht (»Fangen Sie nicht mit allgemeinen Erörterungen an, fangen Sie mit dem Thema an«). Strukturierung ist wichtig. Ein sprechendes Beispiel für gleichzeitige Nähe und Distanz: In meinem Dissertations-Entwurf notiert Alewyn einige Hinweise auf noch zu lesende Literatur, so Hans M. Wolff, »Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung« und Arnold Hirsch, »Bürgertum und Barock im deutschen Roman«.⁶ Dass dieser Autor ihm wohlbekannt gewesen war, 1934 nicht zur Habilitation in Frankfurt zugelassen wurde und, wie er selbst, das Land verlassen musste, erwähnt er nicht.

Als Richard Alewyn 1979 in Prien gestorben ist, kommt von dort noch ein vergessener Brief an mich. Im Dezember, so liest man, veranstaltet die Universität Bonn eine Gedächtnisfeier, an Nachrufen ist kein Mangel. Aber erst viele Jahre nach seinem Tod beginnt meine Recherche nach den Umständen seiner akademischen Existenz in der Weimarer Zeit, im Exil und nach der Remigration.⁷ Ein deutlicher Impuls: Der Bericht vom Marbacher Symposion von 1993 über den Perspektiven-Wechsel der Germanistik nach 1945.⁸ Im Wintersemester 2002, nach einem Lehrauftrag in Köln und nach Archivbesuchen dort und in Marbach, halte ich einen Vortrag über Alewyns Kölner Jahre im Rahmen des Gedenk-Kolloquiums bei Volker Neuhaus in der Kölner Universität, verbunden mit meinem eigenen 50-jährigen Doktorjubiläum. Im Sammelband zum späteren Osnabrücker Kolloquium erscheint dieser Vortrag, außerhalb der Tagungsbeiträge, in erweiterter Form.⁹ Die Theorie-Diskussion dieser Tagung, zwei Jahrzehnte nach Alewyns Tod, lässt ihn bereits als ferne Gestalt und forschungsdienliche Referenz erscheinen.

* * *

- 4 Siehe Jörg Döring, David Oels, »Wir machen ein Gedicht« oder: Professor Alewyn bittet Doktor Benn zum Symposion für kreatives Schreiben, in: Berliner Hefte 5, 2003, S. 7-24.
- 5 Rilke und Hölderlin, Köln: Böhlau 1957 (Literatur und Leben 3). Die Berliner Habilitation, ebenfalls bei Alewyn, 1959 an der FU Berlin.
- 6 Die Originalausgabe 1934 bei Baer in Frankfurt. Neuausgabe, hg. von Herbert Singer, 1957 bei Böhlau (Literatur und Leben 1). Das Buch von Hans M. Wolff 1949 bei Francke in Bern, als Lizenzausgabe in München.
- 7 Die genauesten biographischen Angaben in dem Eintrag von Regina Weber in: Christoph König (Hg.), Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Berlin: de Gruyter 2003, Bd. 1, S. 18-21.
- 8 Wilfried Barner, Christoph König (Hg.), Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main: Fischer TB 1996.
- 9 Hans Altenhein, Richard Alewyns Kölner Jahre, in: Das Projekt Empfindsamkeit und der Ursprung der Moderne, hg. von Klaus Garber und Ute Széll, München: Fink 2005, S. 25-34.

In einem der wenigen autobiographischen Texte Alewyns findet sich die Erinnerung an frühe Zeiten im evangelischen Bibelkreis und dann in der Jugendbewegung, »ein großes Erlebnis«. ¹⁰ 1920, mit 18, beginnt sein akademisches Leben, das Studium verschiedener historischer Fächer sowie der Philosophie und der Soziologie in Frankfurt, Marburg, München und Heidelberg. ¹¹ 1925 promoviert Richard Alewyn ebenso früh wie erfolgreich bei Max von Waldberg in Heidelberg, geht nach Berlin, erhält Forschungsstipendien für eine Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts und wird 1931 mit einer Arbeit über den bislang unter Pseudonymen versteckten Barockdichter Johann Beer bei Julius Petersen habilitiert. ¹² Ein schneller Beginn. 1928 hat er geheiratet. 1931 wird er Privatdozent, 1932 planmäßiger außerordentlicher Professor für Neuere deutsche Literatur in Heidelberg, in der Nachfolge des verstorbenen, vielbewunderten Germanisten Friedrich Gundolf, für den er zuvor noch einen Nachruf in der Vossischen Zeitung geschrieben hatte, der weit in die Wissenschaftsgeschichte ausholt. ¹³ Die Wohnung des jungen Ehepaares ist am beliebten Philosophenweg. Alles deutet auf Zukunft. ¹⁴ Aber die Antrittsvorlesung im Januar 1933 fällt fast mit der nationalsozialistischen Machtergreifung zusammen. Schon am 7. April wird ein Berufsbeamtengesetz veröffentlicht, das den neuen Machthabern die Entlassung unerwünschter Mitglieder aus dem öffentlichen Dienst ermöglicht. Ein im Sinne dieses Gesetzes inkriminierender Hinweis auf die jüdische Familie der Großmutter erscheint dem jungen Professor unsinnig, aber im Juni wird Richard Alewyn mit dieser Begründung aus dem Hochschuldienst entfernt. Ein erneuter Einspruch, in dem er auf die niederländische Herkunft des geschiedenen Vaters und seine eigene Tätigkeit in der evangelischen Jugend verweist, bleibt wirkungslos.

Dieser plötzliche Abbruch einer kaum begonnenen Universitätskarriere, mit all seinen Konsequenzen für die Forschungsarbeit und die Publikationsgeschichte des Wissenschaftlers wie für die junge Familie, bleibt eine Zäsur im Leben Richard Alewyns. Das ruhelose Reise- und Exildasein, das jetzt folgt, ist in seinen Einzelheiten nur mangelhaft überliefert, aber die Chronologie spricht für sich. Schon im Wintersemester 1933 erhält Alewyn, mit Unterstützung von Stiftungen, eine Gastprofessur an der Pariser Sorbonne, Gastvorträge führen ihn nach London. 1935 geht er zusammen mit Frau Nelly und der kleinen Tochter von Paris nach Österreich, wo er in Rodaun im Nachlass Hugo von Hofmannsthal arbeiten kann. ¹⁵ Es wird sein zentrales Forschungs-

10 Ad me ipsum, in: Richard Alewyn (Ausstellungsführer), Freie Universität Berlin 1982, S. 31. Aus dem Nachlass.

11 König (Anm. 7).

12 Richard Alewyn, Johann Beer. Studien zum Roman des 17. Jahrhunderts, Leipzig: Mayer & Müller 1932. Textausgabe: Johann Beer, Die teutschen Winter-Nächte & Die kurzweiligen Sommer-Täge, Frankfurt am Main: Insel 1963.

13 Friedrich Gundolf, in: Vossische Zeitung, 15. Juli 1931. Ein über zwei Seiten gehender Text, »Dem lebendigen Geist« gewidmet.

14 Berliner Illustrierte, 25. Dezember 1932: »Einer der jüngsten Gelehrten an der Heidelberger Universität«, in: Facsimile Querschnitt, München: Scherz [1965], S. 182.

15 Christoph König, Hofmannsthal. Ein moderner Dichter unter den Philologen, Göttingen: Wallstein 2001, S. 397-398. Zu Alewyns Hofmannsthal-Forschung insbesondere S. 409-416.



Quelle: Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum /
Fotosammlung Hugo von Hofmannsthal

thema bleiben. 1938 muss er vor dem »Anschluss« in die Schweiz ausweichen, über England erreicht er im Februar 1939 die USA. Erst im Wintersemester findet er, nach umständlicher Stellensuche, einen Arbeitsplatz als Dozent und später Professor für deutsche Sprache am Queens College in Flushing/New York,¹⁶ die Familie ist inzwischen nachgekommen. Vorher ist in Europa der Zweite Weltkrieg ausgebrochen und lässt ihn in Amerika erneut an seiner Identität zweifeln: Es gibt bald Kurse in »Elementary Military German« an amerikanischen Universitäten.¹⁷

Über die Jahre in den USA finden sich Mitteilungen in privaten Briefen, aber auch Berichte von Zeitgenossen wie Werner Vordtriede, dem jüngeren Verehrer von George und Gundolf.¹⁸ Empfindet Alewyn die akademische Beschränkung? Überwog der Gedanke an die gesicherte Existenz der Familie im Haus am Long Island-Sund? (Werner Vordtriede unter dem 2. Mai 1946: »Sie leben ganz ländlich.«) Half ihm die praktische Arbeit mit den College-Studenten? Das Queens College besitzt leider keine persönlichen Unterlagen, so die freundliche Auskunft von Prof. Tamara Evans im Januar 2009. Sicher ist, dass die mangelnden Publikations- und Forschungsmöglichkeiten den nun Vierzigjährigen bedrückten. Sicher ist jedenfalls, dass Richard Alewyn gleich nach dem Krieg die Korrespondenz mit Europa wieder aufnimmt, so mit Ernst Beutler vom Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt. Von dort kommt ein Jahr nach Kriegsende auch die entscheidende Frage: »Was ich mir erlauben möchte, Sie zu fragen, ist jetzt dies: Würden Sie an eine deutsche Universität zurückkehren, wenn man Ihnen ein Ordinariat böte? Es sind eine Reihe Professuren hier frei geworden, da die Vorgänger Parteimitglieder waren. « Und weiter: »Ich habe das Glück gehabt, alle Gefahren gut überstanden zu haben. «¹⁹ So einfach? 1947 folgt, zur Überprüfung vieler Bedenken, in einem amerikanischen Freisemester und auf Stiftungskosten die erste Europa-Reise Richard Alewyns, dabei auch, vermittelt durch die britische Besatzung, der Besuch in Köln.²⁰ Ein Jahr danach kommt es dort zu einem Gastsemester, im Sommersemester 1949 endlich zur Berufung des amerikanischen Staatsbürgers auf den alten Lehrstuhl von Ernst Bertram. Aus der Einladung eines Gastes ist eine Aufgabe geworden. In seinem Antrag auf zeitweise Beurlaubung schreibt Richard Alewyn an das Queens College: »I have become aware [...] of the extreme urgency of the task.« In der Zwischenzeit bedarf der Unterhalt seiner Familie einer Regelung.²¹

Die Aufgabe ist anfangs erschwert durch das provisorische Leben in der Kölner Universität. Sie war mit ihren beschädigten Gebäuden 1945 in Eile wieder eröffnet worden, ihre Mensa immer noch mit Stehtischen, die Seminarbibliotheken erscheinen

16 Regina Weber, Alewyn als Briefschreiber, in: Garber/Széll (Anm. 9), S. 265-284.

17 Regina Weber, Zur Remigration des Germanisten Richard Alewyn, in: Die Emigration der Wissenschaften nach 1933, hg. von Herbert A. Strauss u. a., München u. a.: Saur 1991, S. 235-256, hier S. 243.

18 Werner Vordtriede, Das verlassene Haus, München: Hanser [1975].

19 Ernst Beutler an Richard Alewyn, 17.4.1946 (Nachlass Richard Alewyn, DLA Marbach).

20 Ein weiterer Vortrag in Frankfurt am 4.12.1947, »Hofmannsthals Wandlung«, in: Richard Alewyn (Anm. 10), S. 26.

21 Alewyn an Queens College (Anm. 3) – zugleich eine Programmschrift.

ausgeräumt.²² Zudem gibt das Buch des Zeitzeugen Leo Haupts²³ ein fatales Bild von den personellen Verhältnissen dort. Alewyns neue Kollegen, reaktivierte Wissenschaftler, haben in ihrem Standesbewusstsein ein weites Herz für >belastete< Kollegen oder sind selbst nicht unbelastet. Die Begegnungen mit Germanisten, die noch in der Zeit des Nationalsozialismus amtiert haben, sind für Richard Alewyn von nun an Routine, beiderseitiges Verschweigen ist deshalb eine Voraussetzung der Zusammenarbeit. Als direkter, jedoch verzögerter Nachfolger Ernst Bertrams, als Kollege von August Langen, der Bertram anfangs vertrat, muss er Befangenheit überwinden.²⁴ Umso mehr widmet er sich in den Kölner Jahren praktischer Aufbauarbeit, löst die beträchtlichen Beschaffungsprobleme, engagiert sich in der Organisation internationaler Beziehungen für die Kölner Studentenschaft im »Studentenbund für übernationale Föderation« (ISSF) und der mit vielerlei Hindernissen verbundenen Einrichtung eines Amerika-Instituts. Sein irgendwie beschafftes Auto, ein Vorkriegsmodell, parkt oft einsam vor der Universität. Regelmäßig berichtet er in den ersten Jahren an das Queens College, das ihn beurlaubt hat, wie an die Rockefeller Foundation, die seinen Aufenthalt unterstützt, darin auch über die Doktorarbeiten, die er anregt und betreut.²⁵ Zugleich versucht er, das Germanistische Institut, wie das Deutsche Seminar auf seinen Antrag jetzt heißt, personell zu erneuern, aber Friedrich Sengle, eben noch mein Mitgutachter gewesen, geht bald wieder. So wird Alewyn die Universität Köln 1955 ohne Bedauern in Richtung West-Berlin verlassen haben. Vorher hatte er noch in zweiter Ehe Marianne Blanca, geb. Schroeter (1913-1971) geheiratet; mit dem Stiefsohn Michael Schroeter, später Kardiologe in Prien, habe ich gelegentlich korrespondiert. Berlin hat sich für den einstigen Petersen-Schüler verändert: Hans Mayer in Leipzig wird bedauern, dass »die Tätigkeit in Westberlin« eine Einladung nach Weimar »vorerst« behindere.²⁶ Von Berlin erfolgt 1959 Alewyns Berufung nach Bonn, dort bleibt er bis zur Emeritierung 1967 und dem Umzug nach Perchting am Starnberger See. Das sind Stationen einer unbeendeten Remigration, durchsetzt von Reisen – in den sechziger Jahren fand ich seinen Namen im Gästebuch einer Pension in Florenz, mal ist er »in Südfrankreich unerreichbar«. Zugleich bleibt die Verbindung mit den USA bestehen, zwischen 1952 und 1971 ist Richard Alewyn immer wieder zu Gastprofessuren dort. Einmal wird eine Rückkehr zumindest erwogen, allerdings hatte er 1954, nach der neuen Heirat in Köln, die amerikanische Staatsbürgerschaft zurückgegeben.²⁷ Als er 1979 in Prien stirbt,

22 Hans Altenhein, Nachkriegslektüre, in: Merkur 68, 2014, H. 777, S. 178-182.

23 Leo Haupts, Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007. Der Autor war von 1947 bis 1953 Kölner Student und später Geschichtsschreiber.

24 Norbert Oellers, Germanistik in Bonn und Köln 1945-1955, in: Öffentlichkeit der Moderne – die Moderne in der Öffentlichkeit. Das Rheinland 1945-1955, hg. von Dieter Breuer und Gertrude Cepl-Kaufmann, Essen: Klartext 2000, S. 175-195.

25 Weber (Anm. 17), S. 250.

26 Hans Mayer an Joachim Müller, 12. Juni 1956, in: Hans Mayer, Briefe 1948-1963, hg. und komm. von Mark Lehmstedt, Leipzig: Lehmstedt 2006, S. 392.

27 Weber (Anm. 16), S. 280.

bringt die ›New York Times‹ eine biographische Notiz: »Professor Alewyn returned to West Germany in 1948.«²⁸

Allein der studierenden Generation, anfangs noch mit gewesenen Offizieren, dann mit vormaligen Flakhelfern durchsetzt, gilt in Köln sein unbefangenes Zutrauen: »They are serious and very responsive.«²⁹ Mitstreiter findet er in der Zwischengeneration, zu nennen sind Herbert Singer, der erste Assistent, Berliner Habilitand und spätere Nachfolger in Köln, der früh verstarb, Eberhard Lämmert, Rainer Gruenter und der junge Karl Otto Conrady,³⁰ in Berlin Peter Szondi. 1952 kommt Victor Lange aus Amerika nach Köln, um Alewyn zu vertreten. Allen ist er freundlich zugetan. Merkwürdig bleibt das Verhältnis zu Benno von Wiese, der ein Studienkollege aus Vor-Hitler-Tagen ist und inzwischen in Deutschland Karriere gemacht hat. 1967 ist er, zusammen mit Herbert Singer, Herausgeber der ›Festschrift für Richard Alewyn‹, die zum 65. Geburtstag und zum Ende der Lehtätigkeit des Geehrten herauskommt. Die Lebenserinnerungen Benno von Wieses, die nach Richard Alewyns Tod erscheinen, wiederholen das bekannte Muster vom »Emigranten« und »Daheimgebliebenen« und sind voller Peinlichkeiten.³¹ Dabei hat sich Richard Alewyn zum historischen Grundkonflikt bald nach der Rückkehr entschieden geäußert. Im Gedenkheft zu Goethes 200. Geburtstag erscheint in der ›Hamburger Akademischen Rundschau‹ sein Kölner Vortrag ›Goethe als Alibi?‹ mit dem alles entscheidenden Satz »Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald«. Später in Bonn erfährt er in der komplizierten Auseinandersetzung um den Rektor Hugo Moser, wie geschichtsvergessen die Zustände immer noch sind, wiewohl Walter Boehlich heftig protestiert:³² Alewyns lebhafteste, vielfach dokumentierte Reformbestrebungen innerhalb der Germanistik, schon in Köln begonnen, später in Berlin und schließlich in Bonn fortgesetzt, sind seine Antwort. Noch als Emeritus am Starnberger See trifft er sich mit Germanisten-Kollegen in einer Form, die sich verharmlosend »Alewyns Tafelrunde« nennt und in der man über die politische Verantwortung des Fachs redet.³³

In Alewyns Veröffentlichungen der Nachkriegszeit wird auf die Heidelberger Zäsur ausdrücklich verwiesen. Die Textausgabe des Romans von Johann Beer, die 1963 im Insel-Verlag erscheint, enthält die Bemerkung: »Einen Band mit Romanen Beers hatte der Herausgeber schon [...] für den Insel-Verlag Anton Kippenbergs vorbereitet, als die Ereignisse des Jahres 1933 sein Erscheinen verhinderten.«³⁴ Auf eine 1938 begonnene

28 <https://www.nytimes.com/1979/08/16/archives/richard-alewyn-an-exprofessor-of-german-at-queens-college-77.html?searchResultPosition=1> (9.4.2024).

29 Brief an Queens College (Anm. 3), S. 3.

30 Siehe Karl Otto Conrady, Miterlebte Germanistik. Ein Rückblick auf die Zeit vor und nach dem Münchner Germanistentag von 1966, in: Diskussion Deutsch 19, 1988, H. 100, S. 126-143.

31 Benno von Wiese, Ich erzähle mein Leben, Frankfurt am Main: Insel 1982, S. 351.

32 Briefe an Richard Alewyn, 29. November 1964 und 27. Oktober 1966 (Hinweis von Carsten Wurm).

33 Albrecht Schöne, Erinnerungen, Göttingen: Wallstein 2020, S. 256-264 (mit dem Privatporträt, um 1933).

34 Beer (Anm. 12), S. 859.

›Kulturgeschichte des Barock‹ wird 1959 ausdrücklich hingewiesen,³⁵ die geplante Hofmannsthal-Monographie, durch die Arbeit im Nachlass 1935 vorbereitet, wird 1958 erwähnt.³⁶ Eine Zettelsammlung zum Projekt ›Der empfindsame Dilettant‹ ruht im Nachlass. Eine Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts als ›Ursprung der Moderne‹ bleibt unbegonnen. Die Klage über Alewyns ungeschriebene Bücher ist verbreitet. Aber die Klage über das Nicht-Vorhandene verstellt den Blick auf die Menge des Vorhandenen: ›Das Werk Richard Alewyns ist verstreut und schwer übersehbar.‹³⁷ In der Tat: Die bibliographische Dokumentation in Klaus Garbers Buch enthält neben den selbständigen Veröffentlichungen des Autors eine Fülle von ausgearbeiteten Essays, von Rezensionen, Zeitschriftenartikeln, Paratexten und Lexikonbeiträgen. Das Verzeichnis ist eine Reise durch die Literaturgeschichte und ihre Vermittlungsformen: Von einem Zeitschriftenartikel über ›Opitz in Thorn‹ von 1926 bis zum Starnberger Tagungsbeitrag ›Die literarische Angst‹ von 1964. Die ›Anatomie des Detektivromans‹, in Wirklichkeit eine ganze Erzähltheorie, erscheint 1968 in zwei Folgen der Wochenzeitung ›Die Zeit‹. In den siebziger Jahren setzt sich Richard Alewyn mit Uwe Johnsons Jahrhundertroman ›Jahrestage‹ auseinander.³⁸ Hinzu kommt die herausgeberische Tätigkeit für die Reihe ›Literatur und Leben‹ (Neue Folge, 1957-1976) und für die Zeitschrift ›Euphorion‹ (1957-1961), jeweils in der Zusammenarbeit mit angesehenen Verlagen. Mit dem Sammelband ›Probleme und Gestalten‹ (1974 bei Insel) wird der Autor zuletzt sein eigener Herausgeber. Hinzu kommen die Briefwechsel, hinzu kommen die Rundfunksendungen und Vorträge des gelehrten Publizisten. Als Gast beim Osnabrücker Kolloquium hatte ich erstmals Gelegenheit, die dort zusammengetragene Bibliothek Alewyns zu besichtigen und war noch einmal überrascht vom Ausmaß seiner Arbeits- und Lese-Interessen, darin viel Unerwartetes, von Brecht und Bloch bis zu Nachkriegsbüchern von Elisabeth Langgässer und Albrecht Goes, Widmungsexemplare von Karl Jaspers bis Gottfried Benn eingeschlossen.³⁹ In der Bonner Zeit, berichtet Eberhard Lämmert, musste ihm in der Universität ein Magazin freigemacht werden, das den Überfluss seiner Privatbibliothek aufnahm.⁴⁰ In Starnberg sprach man von einer Garage voller Detektivromane. Diese Leselust übertrug sich zwangsläufig auf seine Schüler.⁴¹ Der Titel meiner Abschiedsvorlesung als Lehrbeauftragter in Mainz lautete ›Lesen. Wahnsinn‹.

* * *

35 Richard Alewyn, Karl Sälzle, Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste in Dokument und Deutung, Hamburg 1959 (rde 92), S. 8.

36 Richard Alewyn, Über Hugo von Hofmannsthal, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1958, S. 3. Siehe auch Michael Moll, Hofmannsthals ›Der Schwierige‹ und seine Interpreten, Göttingen: Wallstein 2019, S. 299-304.

37 Klaus Garber, Zum Bilde Richard Alewyns, München: Fink 2005, S. 111.

38 Richard Alewyn, Eine Materialprüfung. Bei Durchsicht eines sechs Jahre alten Romans, in: Über Uwe Johnson, hg. von Raimund Fellinger, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970 (es 405), S. 238-247.

39 Widmungs- und Handexemplare aus der Bibliothek Alewyn. UB Osnabrück 2002 (Privatarchiv).

40 Eberhard Lämmert, Wiederbegegnung mit Richard Alewyn, in: Richard Alewyn (Anm. 10), S. 5.

41 Siehe Altenhein (Anm. 9), S. 33-34.

Richard Alewyns literarische Welt erstreckte sich über Hofmannsthal und das Barocktheater, über Empfindsamkeit und Eichendorff, über Räuber- und Detektivromane. Sie verdankte sich einer weit ausholenden Suche nach der historischen Wirklichkeit von Literatur und entzog sich dabei den Kategorien einer herkömmlichen Literaturwissenschaft.⁴² So erhält sich die Erinnerung an einen eigenwilligen Lehrer, der, vielbelesen, sprach- und sprachengewandt, mit Sachlichkeit und Genauigkeit in den literarischen Zeugnissen auf Erkenntnissuche ging – in einer Zeit der Umorientierung seines Fachs und, wie man hoffen muss, mit zunehmender Genugtuung.

(Prof. Dr. Hans Altenhein, Auf dem Weißgerber 7, 64404 Bickenbach; E-Mail: hans.altenhein@t-online.de)

42 Vincenz Pieper, Richard Alewyns Konzeption der historischen Wissenschaften, in: Euphorion 115, 2021, H. 4, S. 435-476. Die gründliche und kritische Arbeit sieht Alewyn in der Spannung zwischen zwei Modernisierungsphasen der Germanistik.